

**Unverkäufliche Leseprobe**



**DITIB und der ferngesteuerte Islam in  
Deutschland  
Warum wir eine religionspolitische  
Zeitenwende brauchen**

2025. 160 S.

ISBN 978-3-406-82256-8

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/36974652>

© Verlag C.H.Beck oHG, München  
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.  
Sie können gerne darauf verlinken.

**C·H·Beck**

**PAPERBACK**



EREN GÜVERCIN

# **DİTİB und der ferngesteuerte Islam in Deutschland**

Warum wir eine religionspolitische  
Zeitenwende brauchen

C.H.Beck

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2025

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Feierliche Eröffnung der DITIB-

Zentralmoschee in Köln am 29. September 2018 mit dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan und weiteren hochrangigen türkischen Ministern. © picture alliance/AA/Kayhan Ozer

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 82256 8



verantwortungsbewusst produziert

[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

[produktivsicherheit.beck.de](http://produktivsicherheit.beck.de)

## INHALT

Vorwort .....	7
<b>Kapitel 1 – Vom «Gastarbeiter» zum deutschen Bürger.</b>	
<b>Ein Islam aus und für Deutschland .....</b>	<b>10</b>
Diaspora ist zu Ende .....	21
Deutscher Muslim – eine Selbstbezeichnung, die provoziert .	26
Was einen deutschen Islam ausmachen kann .....	35
<b>Kapitel 2 – Ankommen in der Fremde .....</b>	<b>38</b>
Wie die ersten Strukturen des organisierten Islam in Deutschland entstanden .....	38
Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DİTİB)	43
Auslandsaktivitäten der Diyanet .....	46
Die deutsche Türkeipolitik und die Gründung der DİTİB ....	47
DİTİB – Religionsgemeinschaft oder politisches Instrument der Türkei? .....	53
Das Beispiel DİTİB-Niedersachsen .....	57
<b>Kapitel 3 – Die Lage des organisierten Islam in Deutschland</b>	<b>62</b>
Deutsche Islam Konferenz (DIK) .....	62
Die naive Hoffnung auf einen inneren Wandel .....	65
Spionageskandal bei der DİTİB .....	68
DİTİB-Funktionäre als AKP-Politiker .....	69
Kriegsinszenierungen mit Kindern in Uniform .....	72
Suat Okuyan – der Prototyp des Religionsattachés und DİTİB-Wächters .....	73
Doppelte Botschaften .....	76
DİTİB-Gemeinden als Wahlkampffilialen der AKP .....	78

Nur die Simulation einer Religionsgemeinschaft .....	80
Die Kontinuität der IGMG .....	83
Der sogenannte Zentralrat der Muslime .....	93
Die innenpolitischen Umwälzungen in der Türkei seit 2002 und ihre Auswirkungen auf Deutschland .....	108
Türkische Einflussnahmeversuche in Deutschland .....	113
Die Diyanet als Propagandainstrument .....	118
<b>Kapitel 4 – Wie kann eine religionspolitische Zeitenwende aussehen? .....</b>	<b>121</b>
Warum wir eine religionspolitische Zeitenwende brauchen ..	121
Wie kann diese religionspolitische Zeitenwende aussehen? ..	131
Unabhängige und mündige muslimische Organisationen ....	133
Falsche Vorstellungen von einem Imam .....	135
Neuausrichtung der Deutschen Islam Konferenz .....	137
Keine leichtfertige Anerkennung als Religionsgemeinschaft durch die Hintertür .....	142
Wir brauchen eine europäische Strategie gegen türkische Einflussnahme .....	144
Wir brauchen eine langfristige Strategie gegen Islamismus ...	148
«Der Sinn von Religionspolitik ist Religionsfreiheit» .....	150
Wo wir hinmüssen .....	152
Muslimische Verbände in Deutschland .....	155
Dank .....	159

## Vorwort

Das muslimische Leben in Deutschland ist vielfältiger, als oft suggeriert wird. Diese Vielfalt ist in den Debatten der letzten 20 Jahre allerdings viel zu kurz gekommen, da sich der Blick vor allem der Politik und der Medien in erster Linie auf die hiesigen muslimischen Verbände als Ansprechpartner richtete – beanspruchen diese doch für sich, alle deutschen Muslime im Sinne echter Religionsgemeinschaften zu vertreten. Doch die Hoffnungen, die die unterschiedlichen Bundesregierungen der letzten Jahrzehnte in die muslimischen Verbände und hier besonders in den größten unter ihnen, den türkisch-muslimischen Verband DİTİB, gesetzt haben, haben sich nicht erfüllt. Sie haben sich nicht wie erhofft zu Religionsgemeinschaften entwickelt, die sich wahrhaft in Deutschland verorten. Stattdessen sind sie auf Identitätswahrung ausgerichtet, es geht ihnen nicht um eine Beheimatung des Islam in Deutschland. Sie agieren wie Interessenvertretungen fremder Staaten, etwa der Türkei oder des Iran, von denen sie finanziell, personell und strukturell stark abhängig sind. Und diese Staaten nutzen die Verbände, um Einfluss auf hier beheimatete Muslime zu nehmen und mitunter gefährliche Ideologien zu verbreiten, seien es islamistische, nationalistische oder offen antisemitische.

Die Gründe für dieses Scheitern sind vielschichtig. Ich will in diesem Buch versuchen, sie zu erörtern: Welche Rolle spielen etwa die Gründungsgeschichte der DİTİB und die bis heute vorherrschenden strukturellen Abhängigkeiten zur Türkei genau? Welche ideologischen Hintergründe anderer muslimischer Verbände verhindern, dass diese sich als deutsch-muslimische Religionsgemeinschaften aufstellen können? Aber die Gründe für das Scheitern unserer Religionspolitik sind nicht nur einseitig bei den muslimischen



Verbänden zu suchen, sondern auch die deutsche Politik trägt hier eine gehörige Mitverantwortung, da sie sich jahrelang für die Muslime hierzulande nicht verantwortlich gefühlt hat. Sie hat diese Verantwortung stattdessen an andere Staaten wie die Türkei delegiert. Die reflexhafte Empörung der deutschen Politik, dass der türkische Präsident Erdoğan heute einen erheblichen Einfluss auf das vor allem türkisch-muslimische Leben in Deutschland hat und diesen beispielsweise für seinen Wahlkampf und allgemein eine islamistisch-nationalistische Diasporapolitik nutzt, ist daher nicht glaubwürdig, vor allem nicht, wenn es gleichzeitig keine kritische Aufarbeitung der religionspolitischen Fehler der Vergangenheit gibt, die sich bis heute fortsetzen. Muslimisches Leben in all seiner Vielfalt ist eine deutsche Realität, die die Politik lange nicht anerkennen wollte.

Ich plädiere in diesem Buch daher für eine religionspolitische Zeitenwende. Wir brauchen eine neue religionspolitische Ausrichtung, die den deutschen Staat, die muslimischen Verbände und auch die muslimische Zivilgesellschaft in die Pflicht nimmt. Ich gehe in diesem Buch hart ins Gericht mit DİTİB und anderen muslimischen Verbänden, nicht weil es mir darum geht, diese Strukturen bloßzustellen oder sie niederzumachen, sondern weil ich als gläubiger deutscher Muslim einen hohen Anspruch habe an jene Verbände, die für sich beanspruchen, muslimische Religionsgemeinschaften zu sein – und somit mich und alle anderen deutschen Muslime zu vertreten. Wenn sie es mit diesem Vertretungsanspruch ernst meinen, dann müssen sie sich auch daran messen lassen, inwiefern sie ihm gerecht werden. Wenn diese Strukturen sich zu einer Religionsgemeinschaft entwickeln wollen, dann müssen wir ihre inneren Realitäten mit dem öffentlich formulierten Anspruch abgleichen und kritisch diskutieren. Dieser kritische Diskurs ist mir deswegen so wichtig, weil nur dadurch eine selbstbewusste und vor allem selbstbestimmte deutsch-muslimische Religionsgemeinschaft entstehen kann.

Mit meinem Buch möchte ich dazu beitragen, indem ich erkläre, was die Hintergründe der Entstehung der Islamverbände waren, was sich der deutsche Staat von einer Kooperation mit anderen Staaten und ihren Religionsbehörden versprach und was seine eklatanten Versäumnisse im Umgang mit deutschen Muslimen waren und sind. Vor allem jedoch möchte ich erläutern, welche Auswirkungen diese Strukturen auf unsere Gesellschaft haben und wie wir uns dem entgegenstellen können: eben mit einer Zeitenwende in der Religionspolitik. Darin liegt eine große Chance. Denn unabhängige Verbände hätten die Möglichkeit, eine wichtige Rolle bei der Integration muslimischer Menschen in die deutsche Gesellschaft zu spielen. Und gerade die jüngsten islamistischen Terrorataten von Mannheim und Solingen haben uns als Gesellschaft gezeigt, dass wir dringend verlässliche muslimische Partner im gemeinsamen Kampf gegen den Islamismus brauchen.

Fest steht: Wir deutschen Muslime haben Besseres verdient. Wir dürfen uns nicht mehr zum Spielball politischer Interessen degradieren lassen. Doch dafür müssen wir auch etwas tun. Die breitere muslimische Zivilgesellschaft, aber auch der deutsche Staat und seine Religionspolitik müssen endlich Verantwortung für die Gestaltung muslimischen Lebens übernehmen und dürfen dieses Feld nicht anderen Staaten und ihren Einflussagenturen überlassen.

## Kapitel 1

# Vom ‹Gastarbeiter› zum deutschen Bürger. Ein Islam aus und für Deutschland

Der schreckliche Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 war in allererster Linie für Israel sowie für Juden weltweit eine Zäsur. Über 1200 Menschen wurden massakriert, vergewaltigt, verbrannt, mehr als 200 Menschen in den Gazastreifen verschleppt. Seitdem beobachten wir eine Enthemmung antisemitischer Gewalt und Hetze weltweit. Aber auch für mich als deutschen Muslim bedeutete der 7. Oktober eine Zäsur. Ich war an diesem Tag zunächst wie gelähmt, als ich die ersten Bilder und Videos dieser Terroristen sah, die «Allahu Akbar» rufend Jagd auf Zivilisten machten. Aber sehr schnell schlug diese Lähmung in Wut um, als ich die Reaktionen aus der islamischen Welt mitbekam. Menschen, die denselben Glauben wie ich haben, jubelten über den Terror der Hamas. Ja, in Berlin-Neukölln gingen Menschen sogar auf die Straße und verteilten zur ‹Feier des Tages› Süßigkeiten. Sofort war mir klar, dass der 7. Oktober 2023 vieles verändern würde, und ich erinnerte mich zurück an 9/11. Als junger Student habe ich damals intensiv miterlebt, welche Auswirkungen der islamistische Terror auch auf uns Muslime in Deutschland hatte. Einerseits herrschte ein bisweilen aggressiver öffentlicher Diskurs gegen den Islam, andererseits versuchten islamistische Akteure im Kontext der Anschläge, deutsche Muslime zu indoktrinieren. Ich studierte zu der Zeit in Bonn, einer Stadt, die damals ein Zentrum des Salafismus war. Anhänger dieser Strömung lehnen jede Neuerung des Glaubens ab und richten sich

einzig und allein nach den Glaubensvorstellungen der muslimischen Urgemeinde, den sog. «salaf as-salih» (deutsch: «die frommen Altvorderen»), womit die ersten drei Generationen nach dem Propheten Muhammad gemeint sind. Im Salafismus herrscht die Vorstellung, dass die religiösen Quellen wie der Koran oder die prophetische Tradition (Sunnah) nicht neu interpretiert werden dürfen, sondern wortgetreu und ohne historische Kontextualisierung praktiziert werden sollen. Bevor es in Deutschland eine gesellschaftliche Debatte über die Rolle des Salafismus gab, war dieses aus Saudi-Arabien exportierte Religionsverständnis schon in Bonn präsent. Ein wichtiger Faktor, warum Bonn zu einem Zentrum dieses ultrakonservativen Islamverständnisses wurde, war die dort ansässige König-Fahd-Akademie, die erst 2017 geschlossen wurde. Hierbei handelte es sich um eine von Saudi-Arabien finanzierte Schule in Lannesdorf in Bonn-Bad Godesberg, die nach dem saudischen König Fahd ibn Abd al-Aziz benannt wurde. Zur Eröffnung der Schule 1995 waren hochkarätige deutsche Politiker wie der damalige Bundesaußenminister Klaus Kinkel (FDP) oder der damalige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Johannes Rau (SPD) anwesend. An der König-Fahd-Akademie, die nicht der deutschen Schulaufsicht unterstand, wurde nach den Lehrplänen Saudi-Arabiens unterrichtet. Dies führte dazu, dass Bonn zu einem Zentrum islamistischer Kreise wurde, weil viele dem Salafismus nahestehende Islamisten dort hinzogen, um ihre Kinder auf diese Schule zu schicken.

Während meiner ersten Jahre als Student in Bonn habe ich immer wieder mitbekommen, wie junge Muslime im Umfeld der König-Fahd-Akademie mit dem Salafismus in Berührung kamen. Denn die Akademie war nicht nur eine Schule, sondern in der angeschlossenen Moschee traten des Öfteren Prediger aus Saudi-Arabien auf, die ein sehr problematisches salafistisches Islamverständnis vermittelten. Muslime, die einem anderen Islamverständ-

nis folgten und die Haltung des Salafismus nicht teilten, wurden als ‹Ungläubige› markiert, die vom ‹wahren Islam› abgekommen seien, denn nur der Salafismus repräsentiere die ‹reine Lehre des Islam›. Anhänger anderer Religionen sehen Salafisten ohnehin als ‹Ungläubige› an.

Für mich war das eine ganz neue Welt, mit der ich während meines Erwachsenwerdens und auch in meinem Elternhaus nie in Berührung gekommen war. Mein Vater war 1967 als klassischer Gastarbeiter nach Deutschland gekommen, wollte einige Jahre arbeiten und wieder in die Türkei zurückkehren, um sich von dem Ersparten eine neue Existenz aufzubauen. Aus diesen einigen Jahren wurden dann einige Jahrzehnte und Deutschland zu seiner neuen Heimat. Mein Bruder und ich sind hier auf die Welt gekommen, und mein Vater hat den Rest seines Lebens bis zu seinem Tod hier verbracht. Meine Eltern kamen aus einem Dorf bei Gümüşhane im Nordosten der Türkei. Sie waren von einer gewissen Volksfrömmigkeit geprägt und haben immer großen Wert darauf gelegt, ihre religiösen Werte an mich weiterzugeben. Das waren jedoch Werte, die die Religion nicht als ein Mittel sahen, um andere Menschen abzuwerten oder gar zu entmenschlichen. In meinen ersten Studienjahren in Bonn habe ich dann aber erlebt, wie salafistische Akteure versuchten, junge muslimische Studierende zu indoktrinieren. Diese Erfahrungen haben mich als Muslim politisiert und auch dazu geführt, dass ich anfangs, mich in journalistischen Beiträgen über diese Themen zu äußern.

Während in Deutschland nach 9/11 der Terror von al-Qaida die medialen und politischen Debatten über ‹den Islam› und ‹die Muslime› dominierte und viele Muslime das Gefühl hatten, sich für ihre Religion rechtfertigen zu müssen, fanden unter der muslimischen Studierendenschaft in Bonn heftige innermuslimische Debatten statt. Denn zusätzlich zu den öffentlichen Auseinandersetzungen war man an der Universität mit den äußerst umtriebigen salafisti-

schen Akteuren konfrontiert. In meinen journalistischen Arbeiten versuchte ich einerseits meinen Beitrag für eine versachlichte und differenzierte Debatte zu leisten, andererseits musste auch ich mich mit den radikalen Salafisten auseinandersetzen. Eine dieser Figuren war der Deutschmarokkaner Bekkay Harrach. Harrach war ein bekannter Bonner Salafist, der in Moscheen und auch an der Universität, an der ich studierte, junge Menschen zu radikalisieren versuchte. Er verkehrte Ende der 1990er Jahre im Umfeld der König-Fahd-Akademie. Er scharte einige junge Muslime um sich und hetzte auch immer wieder gegen meine Person, weil er mitbekommen hatte, dass ich an der Universität Studierende vor den Aktivitäten salafistischer Prediger wie ihm warnte. Aufgrund seines radikalen Auftretens in Bonn war es wenig verwunderlich, dass er sich später dann terroristischen Gruppen anschloss. Nachdem er 2003 in Hebron im Westjordanland bei einem Gefecht mit israelischen Soldaten verwundet worden war, setzte er sich 2007 nach Afghanistan ab und schloss sich dort der al-Qaida an. 2009 veröffentlichte er dann aus Afghanistan unter dem Pseudonym «Abu Talha, der Deutsche» ein Video in deutscher Sprache, in dem er der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel drohte, einen Anschlag in Deutschland zu verüben. 2010 wurde er bei einem Gefecht in Afghanistan getötet.

Diese Erfahrungen, die ich in den 2000er Jahren in Bonn gemacht habe, und gerade die Konfrontation mit derartig radikalen Akteuren haben mich nachhaltig geprägt. Und sie haben mich vor allem auch zu der Einsicht gebracht, dass insbesondere wir deutschen Muslime uns mit dem Radikalismus in unserer Community auseinandersetzen müssen – und dass vom Ausland abhängige und gesteuerte Strukturen wie in diesem Fall die König-Fahd-Akademie keinen sinnvollen Beitrag zu einem wahrhaft in Deutschland beheimateten Islam leisten können. Meine Erlebnisse zwischen 2001 und 2010 haben bei mir auch dazu geführt, ‹die Muslime› als Kollektiv nicht länger gegen kritische Medienberichterstattung zu verteidigen.

gen, denn allzu oft habe ich im Nachhinein an mir selbst bemerkt, dass ich eine selbstkritische Auseinandersetzung mit dem Islamismus lange gescheut und ihn unbewusst sogar relativiert habe. Mir ist später bewusst geworden, dass es mir zu dieser Zeit in erster Linie darum ging, Muslime mit meiner journalistischen Arbeit zu verteidigen. Ich war mehr Aktivist als Journalist. Dadurch habe ich auch das Ausmaß von Problemen wie Islamismus, türkischem Nationalismus und Antisemitismus unbewusst relativiert. Nicht, weil ich der Meinung war, dass es all diese Probleme nicht geben würde, aber unter dem Eindruck des 11. September und der Sicherheitsdiskurse über den Islam und Muslime hatte ich doch eine Art Beschützerinstinkt entwickelt. Nach außen hin, also gegenüber der nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft, den Medien und der Politik, bemühte ich mich, Muslime erst einmal grundsätzlich zu verteidigen. Und ich hatte die naive Hoffnung, dass ich all die genannten Probleme im geschützten Raum eines innermuslimischen Kontexts diskutieren könnte.

Diese Hoffnung, dass wir deutsche Muslime uns selbstkritisch und ehrlich mit diesen Problemphänomenen auseinandersetzen, bröckelte mit den Jahren immer mehr. Und ich ertappte mich des Öfteren dabei, dass auch meine Haltung nicht ganz aufrichtig war. Die Hoffnung auf einen innermuslimischen kritischen Diskurs über diese Themen schwand, weil ich immer öfter die Erfahrung machte, dass die muslimischen Verbände und Organisationen, deren Aufgabe als selbst ernannte Religionsgemeinschaften es wäre, einen Raum für solche Debatten zu schaffen und jungen Muslimen Orientierung zu bieten, gar kein Interesse an einer ernsthaften Auseinandersetzung hatten und haben. Meinen Eltern war es stets wichtig gewesen, mir ihre religiösen Werte zu vermitteln. Schon als Kind hatte ich auch die gelebte Religiosität in den islamischen Gemeinden kennengelernt, ich hatte am Wochenende den Moscheeunterricht besucht und die Rezitation des Koran geübt. So wichtig

diese Erfahrungen auch für mich waren, wurde mir im Laufe der Jahre immer deutlicher bewusst, dass all diese in den 1970er und 80er Jahren entstandenen Verbandsstrukturen nicht mehr in der Lage waren, die Bedürfnisse der zweiten und dritten Generation der Gastarbeiterkinder, die in Deutschland geboren und aufgewachsen waren, zu bedienen.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)